



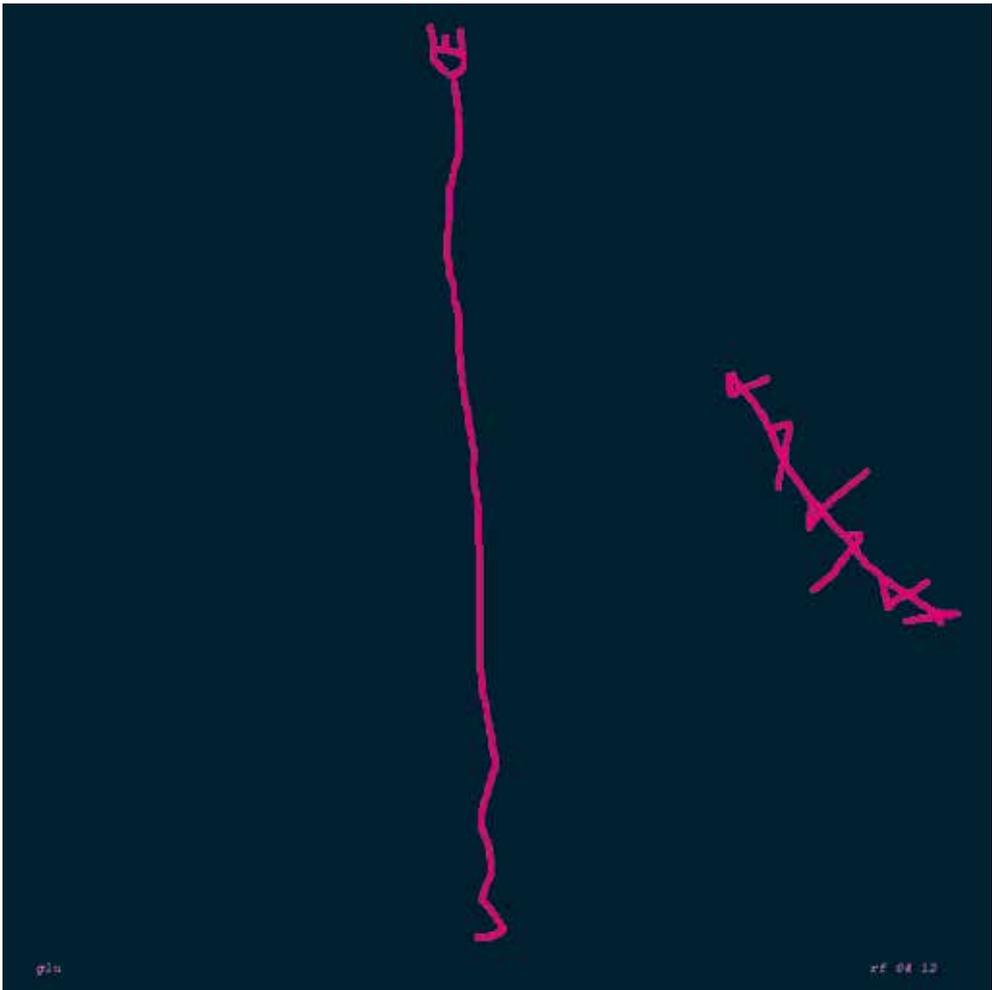
Kulturförderung

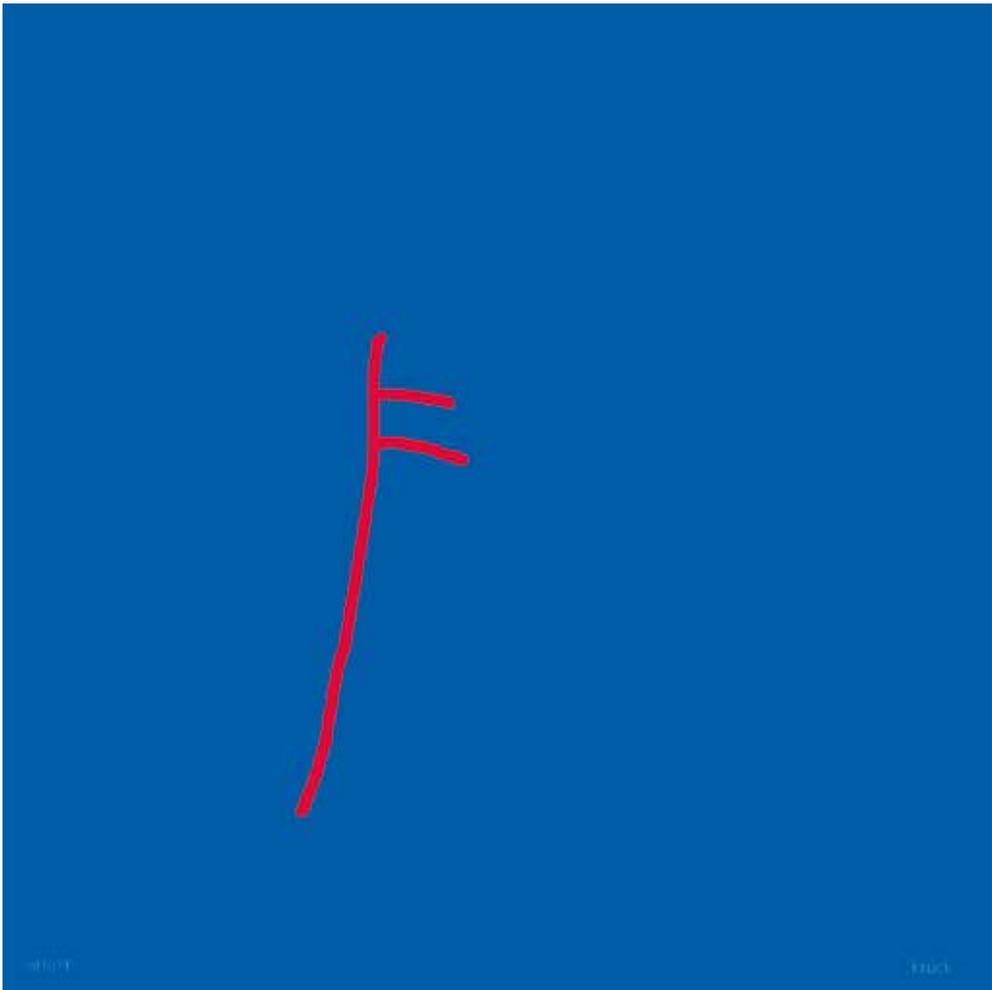
Appenzell Ausserrhoden

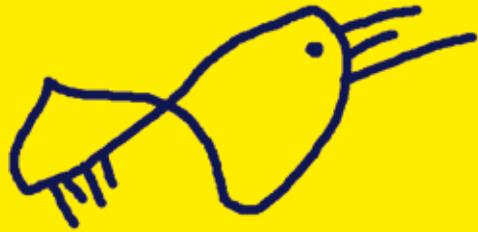
# OBACHT KULTUR SONDERAUSGABE

# WO HILF ODER ÜBER FEL

KULTURLANDSGEMEINDE  
2013  
IN GAIS







- 3 **VORWORT**  
Die Kulturlandsgemeinde 2013  
im Überblick
- 5/11/28 **RICHI KÜTTEL SLAMT**  
Wohl oder übel wohl oder wohl  
oder übel übel?
- 6 **ENDO ANACONDA**  
Gottseidank gutartig!
- 12 **RETO FAUSCH**  
Zum Gesundheitskanton  
Appenzell Ausserrhoden
- 19 **SENDSCHRIFT**  
Hauptsache gesund
- **SELBSTVERSUCHE**  
Beilage in der Heftmitte
- 27 **SUSAN BOOS**  
Über den kranken Planeten
- 32 **MONIKA SLAMANIG**  
Selbstversuche - Höhen und  
Tiefen der Bloggeratorin
- 34 **REZEPTE UND THERAPIEN**  
Behandlungen, Bewegungen,  
Beratungen
- 36 **KUNST-INTERVENTIONEN**  
Renate Flury - FrischLuft  
Frank Keller - Hypochondrien  
Michaela Müller - Transit
- 38 **IMPRESSUM**

## VORWORT

Hauptsache gesund! Wenn das bloss so einfach wäre ... Zwei Tage Intensivbeschäftigung mit dem Thema Gesundheit haben den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der diesjährigen Kulturlandsgemeinde aufgezeigt, wie viele Facetten sich unter der Losung «wohl oder übel» versammeln und debattieren lassen. Diagnosen, Rezepte und künstlerische Eingriffe waren angekündigt, und von vornherein sollte der Bogen weit gespannt sein: «Zwischen Fitness und Burnout, Heilmitteln und Krankmachern: Gesundheit ist eines der Leitthemen der modernen Gesellschaft. Jede und jeder ist betroffen - wohl oder übel.» Letzteres hat sich gleich vom Samstagmorgen, von der Eröffnung und den ersten Diskussionen an, bis hin zur Kräuterwanderung am Sonntagnachmittag bewahrheitet: Das Publikum strömte zahlreich in die «Krone» Gais, liess sich in Debatten verstricken, von den verschiedenen Kunstinstallationen anregen und nach allen Regeln der Kunst behandeln und in Bewegung bringen.

Diagnosen? Worin sich fast alle einig waren: Wir leben in rasenden Zeiten. Das strapaziert Körper und Geist. «Das Tempo steigt, der Druck nimmt zu, wir strampeln im Hometrainer der Selbst- und Fremdansprüche. Der moderne Mensch ist ein Getriebener», lautete das Fazit in der sonntäglichen Sendschrift. Mit Vehemenz sprach sich etwa Lama Irene, buddhistische Nonne und Teil-

nehmerin an der zweiten Plattform zum Titel «Was aufs Gemüt schlägt», dafür aus, Pausen einzulegen, achtsam und sorgsam mit den eigenen Ressourcen umzugehen, immer wieder innezuhalten und den Zeit Wohlstand zu pflegen. Und zur Veranschaulichung «verdonnerte» sie das Kulturlandsgemeindevolk kurzerhand zu zwei Minuten Stille - mit Erfolg.

Dass Hochleistung auch ein hohes Glück sein kann, machten der Extremsportler Reto Schoch oder der Tänzer Philip Amann im Auftaktgespräch «Körper in Hochform» deutlich. Andererseits: Dass körperliche Leistungsfähigkeit keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Geschenk ist, vermittelten eindringlich die Künstlerin und MS-Patientin Renate Flury und der querschnittgelähmte Jurist Hermann Grosse. Den vielfältigen, individuellen Gesundheitsdiagnosen folgten die gesellschaftlichen: Umweltfragen bis hin zur Atomkraftdiskussion, Ressourcenverschleuderung, globale Ernährungs- und Energieprobleme standen im Zentrum der dritten Plattform unter dem Titel «Der kranke Planet».

Rezepte? Entschleunigung, so abgegriffen das Wort inzwischen klingen mag, wurde immer wieder genannt als Mittel gegen den psychischen und sozialen Druck, der sich etwa in einem Burnout äussern kann oder in anderer Form aufs Gemüt schlägt. Und

nicht minder zentral, wenn auch seltener unter Gesundheitsaspekten diskutiert: gegenseitige Anteilnahme. «Spannen wir Netze», fordert die Sendedruckt, «geben wir einander Sorge, gerade auch bei «unsichtbaren» psychischen Krankheiten. Gemeinschaft fördert die Gesundheit - Einsamkeit macht krank.» Im Rückblick, etliche Wochen nach der Kulturlandsgemeinde, müssen wir uns allerdings eingestehen: Viele

von uns sind schon wieder oder weiterhin unverdrossen am Gas geben. Die «Revolution» eines Pionier-Kantons der Entschleunigung, welche die Sendedruckt in ihrem Schlussabschnitt frohgemut verkündet, lässt noch auf sich warten ... Immerhin: Mit gleich zwei Regierungsräten auf den Podien (Roland

Inauen und Matthias Weishaupt) war die appenzellische Politik herausragend vertreten.

Bei so vielen anspruchsvollen Themen rauchten auf der Debatten-«Insel» im Kronensaal schon mal die Köpfe. Abhilfe kam in Form von Frischluft: So war Renate Flury eigens für die Kulturlandsgemeinde entwickelte Installation betitelt. Sie blies in unregelmässigen Abständen heftige Luftstösse in den Saal - mit erheiternder und entspannender Wirkung. Neben Renate Flury mischten sich auch Frank Keller und Michaela Müller künstlerisch ein. Kellers «Hypochondrien» wucherten durch Gänge und Treppenhäuser des labyrinthischen Hotelgebäudes, Michaela Müller empfing das

Publikum beim Treppenaufgang mit ihrem Film «Transit», der seinerseits die moderne Dauerhektik thematisiert. Und Richi Küttel leitete die Debatten mit einem Sprachwirbel ein, der seinen Teil beitrug zum Durchlüften der Köpfe.

Gesundheit fängt bei jedem und jeder einzelnen an. Unter dieser Devise richtete die Kulturlandsgemeinde dieses Jahr eine ganze Reihe von Behandlungs- und Bewegungszimmern ein. Von A wie Akupressur über C wie Craniosacral und F wie Fussreflexzonenmassage bis W wie Wickel konnte man sich therapeutisch und naturmedizinisch aus erster Hand informieren und behandeln lassen. Sportliche kamen im Fitness-Training auf die Rechnung, für meditativer Bedürfnisse gab es Tai-Chi und Feldenkrais, Kräuterstube und Bücherzimmer boten Informationen, und ums Praktisch-Finanzielle der Gesundheitsvorsorge ging es bei der Krankenkassenberatung. Schon bald einmal hiess es bei den meisten Angeboten: «ausgebucht». Zahlreich beziehungsweise vielstimmig beteiligte sich das Publikum am Samstagabend beim Singen mit Peter Roth und liess sich zu lustvollen Bordunklängen, Bluesmelodien und Zäuerli animieren.



Redaktion Sendedruckt

**Richi Küttel**, Trogen, Slampoet, Kulturvermittler und -produzent, gehört zu den Pionieren des Schweizer Poetry Slams und pflegt und umorgt seit über zehn Jahren die Schweizer Szene, auf dass sie nicht erkränke. Als Literaturvermittler an den Ostschweizer Schulen fördert er die geistige Gesundheit nachhaltig und bietet mit seinen Kolumnen im Appenzeller Magazin und als Mitglied der St.Galler Lesebühne Tatwort eine monatliche Dosis Humor zur Pflege der Seele.

Gesundes Essen durfte nicht fehlen: mit einer interaktiven, informativen und heiteren Vespertafel der Stiftung Freizeit und einem sonntäglichen Buffet aus Dorothee Bachmanns wildkräuterreicher Küche. Mit am Tisch: Endo Anaconda, der Sänger des Stillen Has, der zuvor in einer launigen Sonntagsrede sein ganzes Arsenal an Krankheiten und Süchten ausgepackt und das Publikum mit Anekdoten aus der familiären Gebrestenkammer erheitert hatte.

Wohl oder übel gehörte zur umfassenden Erkundung des Themas auch eine Reihe von Selbstversuchen im Vorfeld. Freiwillige von aussen und die Mitglieder der Konzeptgruppe unterzogen sich selbstgewählten Exerzitien, vom Fasten, Sich-Trennen von Dingen oder schmerzhafter Elektronik-Enthaltbarkeit bis zu sportlichen oder musikalischen Kraftakten. Die mehr oder minder erfolgreichen Selbstversuche wurden laufend im Netz dokumentiert, moderiert von Monika Slamartig.

Die vorliegende Sondernummer von Obacht Kultur erinnert in vielfältiger Weise an die diesjährige Kulturlandsgemeinde. Uns bleibt zu danken: dem engagierten Publikum sowie allen Beteiligten, sei es mit Kunst und Kochkunst, sei auf den Podien oder in den Behandlungs-, Bewegungs- und Beratungszimmern, nicht zuletzt den Helferinnen und Helfern, dem gastfreund-

lichen Team der «Krone» und der Gemeinde Gais. Organisiert ist die Kulturlandsgemeinde neu als Genossenschaft. Man kann Mitglied werden und trägt damit seinen Teil bei zu einem vitalen, sozialen und intelligenten Kulturanlass - in einem Kanton, der nach dieser Kulturlandsgemeinde 2013 noch einen Grund mehr hat, sich «Gesundheitskanton» zu nennen.

Die Konzeptgruppe: Margrit Bürer, Heidi Eisenhut, Gisa Frank, Petra Schmidt, Hanspeter Spörri, Peter Surber und Ueli Vogt

- 1 Plattform I – Körper in Hochform
- 2
- 3 Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte körperlich Anwesende, im Körper eingeborene,
- 4 ständig inkorporierende Zellkonglomerate und Angehörige der irdischen Biomasse.
- 5 Ist Ihnen wohl oder übel? Und wenn ja: Wohl oder übel wohl oder wohl oder übel übel? Mehr
- 6 schlecht als recht oder gsond und grässig? Mit Ach und Krach und Müh und Not oder
- 7 himmelhochjauchzend und jauchzend anhimmeleind?
- 8 Wie geht's Ihnen denn so in Ihrer fleischlichen Hülle, dem gewachsenen, wachsenden,
- 9 mutierenden, degenerierenden, gepflegten mehr oder minder gehegten ganz persönlichen Tempel
- 10 Ihres Geistes?
- 11 Sind Sie da mit ihm weil es nicht anders geht oder haben Sie ihn bewusst mitgenommen? Ihren
- 12 Körper.
- 13 Haben Sie Freude an ihm? In Zeiten anorektischer Knackigkeit und schmalhüftiger
- 14 Breitschultrigkeit als körperliches Idealbild verkommt der Körper ja immer mehr zu einer
- 15 Verpflichtung. Fühlen Sie sich ihrem Körper verpflichtet? Und welche Forderungen stellen Sie an
- 16 ihn?
- 17 Ist Ihr Körper ein Werkzeug zur Erledigung der täglichen Arbeit oder geht er darüber hinaus? Ihr
- 18 wichtigstes Freizeitutensil, das Objekt Ihrer Schaffenskraft, der Speckstein an dem Sie kreativ
- 19 intensiv schleifen, ein Quell der Lust, ein einzig Sinnesorgan oder doch eher ein
- 20 Lebenserhaltungssystem, das asketisch geschmiert sein will?
- 21 Wie schmieren Sie denn Ihren Körper? Mehr so von Innen heraus, mit natur- und gottgegebenen
- 22 potenzierten Grundsubstanzen oder doch mit klassischklinischgetesteten Laborprodukten? Aus
- 23 der Werbung? Geben Sie was aus für Ihren Körper? Gehen Sie aus ihm raus und auf ihn ein?
- 24 Bringen Sie es auf die Reihe, dass das was Sie sich gönnen, nicht immer auch gut für ihn ist?
- 25 Belastet Sie das, was für Ihren Körper gut ist? Belastet es Sie, dass Ihr Körper nicht gut ist? Und
- 26 wie kompensieren Sie das? Sind sie aus der Form, in der Form, in Hochform gar? Ist Fett für Sie
- 27 ein Schimpfwort? Beschimpfen Sie ihr eigenes Fett? Beschwören Sie es, lassen Sie es kneten und
- 28 entschlacken? Träumen Sie von einem Appenzellerland mit Health- and Wellness-Resort oder
- 29 befürchten Sie ein Wealth- and Hellness-Resort?
- 30 Eine Qual von Körper und Portemonnaie? Glauben Sie an die Glückseligkeit nach körperlichen
- 31 Grenzerfahrungen, an masochistische Leistungsakte in Erwartung von orgastischen Endorphin-
- 32 und Dopaminausschüttungen? Oder ruhen Sie lieber in sich selbst und vertrauen Ihrem eigenen
- 33 Regenerationspotential?
- 34 Wohl oder übel, Sie gehören Ihrem Körper und Ihr Körper gehört Ihnen. Bedingungslos und
- 35 voller Bedingungen, und mit vielen Fragen offensichtlich aber hoffentlich auch Antworten im
- 36 folgenden Gespräch.
- 37

# GOTTSEIDANK GUTARTIG!

WIE GROSSMUTTER MIT LOURDES-WASSER WUNDER WIRKTE,  
WIE ONKEL FRIEDEL BEINAH LEBENDIG BEGRABEN WURDE,  
UND WARUM ICH GERN ARZT GEWORDEN WÄRE - DIE REDE  
VON ENDO ANACONDA AN DER KURLANDSGEMEINDE.

«Wohl oder übel» - ein sehr breites Thema! Es ist an dieser Kulturlandsgemeinde, man könnte auch sagen Kurlandsgemeinde, von verschiedensten Seiten beleuchtet worden. Medizinisch, psychologisch, transzendental, künstlerisch, zynisch... Für mich als Menschen, der eher aus der empirischen Feldforschung kommt, und als Hobby-Hypochonder ist es sehr schwierig, Rezepte zum Thema anzubieten. Ich bin einer, der zwar immer krank ist, aber selten stirbt, das liegt vielleicht daran, dass ich von Geburt an erblich belastet bin. Die meisten meiner Verwandten sind kurz vor oder nach dem hundertsten Geburtstag gestorben, mit Ausnahme meiner Eltern - aber sie jammerten

andauernd. Sie hatten eine Robustheit wie ein Hürlimann-Traktor und litten dennoch ständig an irgendwelchen Gebresten oder zumindest an der Angst davor. Das Jammern war schon fast Familiensport. Meine Grossmutter mütterlicherseits zum Beispiel, aus Südkärnten, eine tiefgläubige Katholikin, einfache Frau vom Land und Heilerin. Sie braute einen magischen Trank für uns Kinder: saurer Most, im Minimum zwei Dezi, ein Eidotter und vier Löffel Zucker. Das hat jedesmal gewirkt. Diese Grossmutter hatte an ihrem vierzigsten Geburtstag angefangen zu jammern: «Maaaria i werd jung sterbn.» Und sie meinte das ernst, es war ein Dauerthema, doch die gute Frau

ten davon, eine Rippenfraktur, ein gebrochenes Steissbein, ein versteiftes Bein und eine schwere Leberzirrhose. Das hat ihn gelehrt, und er hat sich vom Moment der Diagnose an für den Rest seines noch vierzig Jahre dauernden Lebens radikal geändert. Er trank den Schnaps nicht mehr pur, sondern mit saurem Most verdünnt, sass nur noch auf der Bank, hörte Oberkraiener und grüsste mit dem Stecken. Er hat es so weit getrieben, und das ist Tatsache, dass er einmal so betrunken war, dass die Leute glaubten, er sei scheinot. Er war schon aufgebahrt, als er aufwachte durch den Gesang der Klageweiber - «Friedel Friedel Jesses Maria und Muttergottes chomm zrügg Friedel». Da wachte er tatsächlich auf. Es war ein Trauma für die ganze Ortschaft. Er fand schliesslich sein Ende mit Achtzig dadurch, dass er beim Mostholen die Kellertreppe hinunterstürzte und sich das Genick brach.

Ich glaube, dass die Tatsache, dass ich heute noch unter den Lebendigen bin, mit einer gewissen slawischen Robustheit zu tun hat. Das hat mir auch der Zahnarzt zugesichert. Als er mir den ersten Backenzahn rausnahm, sagte er anerkennend: «Aha -

«Ich bin einer, der zwar immer krank ist, aber selten stirbt, das liegt vielleicht daran, dass ich von Geburt an erblich belastet bin.»

wurde 94 und ist ohne jegliche vorherige ernste Beschwerden friedlich entschlafen. Auch mein Grossonkel Friedel, gleichfalls aus Kärnten, slowenisch-slawisch-stämmig, genannt Doktor Schiwago, war ein sehr sportlicher Typ. Durch sein Hobby, die Doktor-Schiwago-Tanzerei, und durch seine Sauferei trug er mit der Zeit einige Gebres-

«Ich glaube mehr an die Selbstheilung. Von meiner Grossmutter habe ich, als sie noch lebte, ein Fläschchen mit Lourdes-Wasser in einer Plastikmadonna bekommen. Ich glaube bis heute daran, auch wenn das Lourdes-Wasser nicht mehr original ist.»

ein slawischer Zahn.» Der Onkel Friedel hatte ein gutes Rezept, er sagte stets: «Das Gesundeste ist Speck, Knoblauch und Schnaps.» Vielleicht hatte er Recht. Aber seit meiner Krankengeschichte vertrage ich das Zeug mittlerweile nicht mehr. Ich glaube mehr an die Selbstheilung. Von meiner Grossmutter habe ich, als sie noch lebte, ein Fläschchen mit Lourdes-Wasser in einer Plastikmadonna bekommen. Ich glaube bis heute daran, auch wenn das Lourdes-Wasser nicht mehr original ist. Ich fülle es jeweils nach, und wenn ich Beschwerden habe, tupfe ich mir das Wasser hinter das Ohr, bevor ich den Notfall anrufe oder zur Ärztin gehe wegen eines Morphinrezepts. Es wirkt super, und das hat vermutlich mit dem Ritus zu tun.



Endo Anaconda

### **DIE SCHWEIZ IST DROGENSÜCHTIG**

Was Krankheiten betrifft, ist mir persönlich wenig erspart geblieben. Die Liste meiner Hepatitis-Erkrankungen etwa liest sich wie der Lehrplan der ersten Klasse, nämlich A, B und C, alles ausgeheilt; ausserdem laborierte ich lange an einer Opiatsucht, wie viele aus meiner Generation. Man hat

mit Drogen experimentiert, damals wie heute. Wir nahmen Chnübi, Gräsli, Pilzli, Trips, natürlich mit dem Ziel, das Bewusstsein zu erweitern, manchmal hatte man zwar kein Hasch, aber tat dergleichen und wurde trotzdem high. Heute ist Drogenkonsum ein Massenphänomen, ob legal oder illegal, mit einem Unterschied: Die Leute nehmen Drogen, weil sie leistungsfähig sein müssen. Das beginnt schon bei den Jungen im Ausgang, sie nehmen Amphetamine, LSD, schnupfen Badesalz, Ritalin, das Medikament ist eigentlich ja für ADHS-Patienten gemeint, aber heute gibt es eine eigentliche Ritalinverknappung, weil das die Studenten oder die Manager einwerfen. Ich

«Man muss es nur zulassen. Man muss nur immer wissen: Es geht ums Leben. Krankheit gehört zum Leben, Sterben gehört zum Leben, nur der Tod gehört nicht zum Leben.»

würde behaupten, die Schweiz ist drogensüchtig bis in den Freizeitbereich hinein. Das wichtigste ist, dass man durchhält, Freitag, Samstag, Sonntag Technoparty, drei Tage durchhalten, da kann ich nicht mehr mithalten. Wie gesagt: Wir haben Drogen genommen, heute nehmen die Jungen auch Drogen, aber sie gehen am Montag wieder arbeiten, das wäre uns damals nie eingefallen.

Aber zurück zu meinen Krankheiten. Meine rechte Hand zum Beispiel ist gefühllos, weil mir vor etwa zwanzig Jahren in einer Phase, da ich glaubte, gesünder leben zu müssen, so à la Mineralwasser statt Gin, im Zug eine Flasche Mineralwasser in der Hand explodiert ist. Bei einem Kletterunfall habe ich mir das Becken gebrochen. Man musste mir die Gallenblase und ein Stück Leber entfernen - gottseidank gutartig! Ein wei-

teres Geschwür hatte ich im Rachenraum - juhui, gutartig! - und auf den Nebennieren hatte es einen faustgrossen Tumor - gottseidank gutartig! Es ist wie Weihnachten, gottseidank gutartig, mit der Zeit wachsen mir die Tumore fast ans Herz. Ausserdem bin ich schon wegen Herzrhythmusstörungen behandelt worden, ich war auf der Intensivstation, habe mir in den Tropen Malaria geholt, ja ich war sogar beim Psychiater, bis dieser glaubte, mir einreden zu müssen, ich sei ein Hypochonder. Seither probiere ich es allein. Nur weil ich gesagt hatte, dass ich schon als Kind gerne krank gewesen bin ... Dabei ging es mir damals nicht um Mitleidschinderei, sondern um ehrliches Interesse an der Materie. Ich finde, Krankheit ist eine interessante Sache. Bei Fieber zum Beispiel gerät man in eine andere Realität, man kriegt einen anderen Blick auf die Welt. Krankheit ist ausserdem etwas Beruhigendes, weil man weiss, man lebt. Als Kind wollte ich Arzt werden statt Künstler, stattdessen ist mein Bruder heute Arzt. Wir haben uns beide an Krankheiten nie gestört, sondern bloss an der Tatsache, dass man eines Tages stirbt. Wir fanden das sehr ungerecht, das war mein erster Hader mit Gott, dass ein Wesen, das vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, sterben muss. Mittlerweile bin ich froh. Man ist ja inzwischen daran, die menschlichen Gene im Hinblick auf das Unsterblichkeitsgen zu durchforschen; für mich ist das eine schreckliche Vorstellung, stellen Sie sich vor, es hört nicht mehr auf. Es gäbe keine Weiterentwicklung, das Leben wäre wahrscheinlich wahnsinnig langweilig. Insofern bin ich froh, Sänger zu sein und nicht Mediziner, weil man zwar gegen die Krankheit eine Chance hat, nicht aber gegen den Tod. (...)

Plattform I mit Roland Inauen, Reto Schoch, Philip Amann und Renate Flury





Singen mit Peter Roth



## SCHWEINEFETT UND ANDERE RITUALE

Ich glaube an den Ritus. Ich merke das stets, wenn ich einer katholischen Messe beiwohne. Das erhabene Gefühl, das kommt vom Rituellen, das ist wie Rock'n'Roll. Rituale haben zweifellos ihre Kraft; ich glaube nicht wirklich an die Wundertätigkeit des Lourdes-Wassers, aber meine Grossmutter hat daran geglaubt, und sie hat uns damit gesegnet, immer an Weihnachten. Sie hatte fünfzehn Enkelkinder, und alle haben das Kreuz mit diesem Wasser erhalten. Dummerweise hat sie einmal die Flaschen verwechselt, Batteriewasser statt Lourdes-

Wasser, das brannte widerlich, und plötzlich erschien auf unserer Stirne das Kreuzzeichen, ihr Daumen rauchte schon, und sie hat bis zu ihrem Tod daran geglaubt, dass das ein Wunder war. Grossmutter hatte für jede Krankheit ein Rezept. Mein Grossvater ist im Krieg in Stalingrad

gewesen. Er kam heim nach Kärnten, der Krieg war noch im Gang, mit Lungenentzündung. Meine Grossmutter hat ihn in Schweinefett eingepackt, Sasaka heisst das, hat ihn eingeschmiert von oben bis unten, in Decken eingepackt und im Kartoffelkeller vergraben. Und der gute Mann ist gesund geworden. So hatte sie für alles ein Rezept. Es ist erstaunlich, dass gerade im Grund naive Menschen eine solche Kraft haben können. Ich habe meine Grossmutter sehr verehrt. Ich glaube an Rituale, ich

glaube, dass man mit schamanistischen Techniken den Selbstheilungseffekt verstärken kann. (...)

Wie gesagt, ich habe den falschen Beruf gewählt, ich wäre gern Arzt oder wenigstens Heiler geworden. Ich bin Hobbymediziner, mein Bruder sagt, gesunde Leute seien langweilig. Er liebe Leute, die immer etwas krank seien, aber robust und dazu auch noch gut gelaunt, so wie ich. Sonst wäre er arbeitslos. Mit einem Wort: Es geht mir prächtig. Vielleicht liegt es am Lourdes-Wasser, vielleicht hat auch Musik etwas Heilendes. Das kann wirken wie Yoga: In den zwei Stunden, da ich auf der Bühne stehe zwei-, dreimal die Woche, oder auch bei einer Lesung wie jetzt mache ich nur das und nichts anderes. Ich denke nicht an die Steuern, denke nicht an private Probleme, bin voll und ganz hier. Ich kann mich nur bedanken dafür, diese Möglichkeit zu haben. Das hat mit Magie zu tun. (...)

Plattform 1



Man muss es nur zulassen. Man muss nur immer wissen: Es geht ums Leben. Krankheit gehört zum Leben, Sterben gehört zum Leben, nur der Tod gehört nicht zum Leben. Wir können nicht über den Tod diskutieren, weil es hunderttausend Interpretationen für das gibt, was dann passiert. Eines ist klar: Wir gehen alle an den gleichen Ort, aber ob jemand zurückkommt, lässt sich nicht überprüfen. Ich sage: Lebt nach dem Gefühl Eures Herzens. Etwas hat uns der liebe Gott eingepflanzt, was uns zu bewussten Menschen macht. Wir haben vom Baum der Erkenntnis gegessen. Und für den Fall, dass es Gott doch gibt und er eines Tages sagt: «Hei Anaconda, was hast du gemacht?», Sorge ich vor: Ich versuche, nicht allzu sehr über die Stränge zu hauen. Die Jugend übersteht man mit Leidenschaft. Für Krankheit und Alter: Da braucht es etwas mehr. Da braucht es Humor. Bleibt gesund und geniesst es!

Im Original Dialekt. Bearbeitung: Peter Surber

**Endo Anaconda**, Bern, Musiker und Autor. Aufgewachsen in der Schweiz und in Österreich. 1989 gründete er mit Balts Nill das Duo Stiller Has. Seit einigen Jahren hat er sich als Kolumnenschreiber einen Namen gemacht; in Buchform sind sie unter den Titeln «Sofareisen» (2005) und «Walterfahren» (2011) erschienen. «Auspacken», sein erstes Bühnenstück, wurde 2010 in Luzern uraufgeführt. Diesen Frühling hat Anaconda mit dem Stillen Has das inzwischen zehnte Album «Böses Alter» herausgegeben.

Plattformaufakt  
Richi Küttel

1 Plattform II – Was aufs Gemüt schlägt  
2  
3 Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte geistig Anwesende, Brüder und Schwester im Geiste,  
4 in Sensibilität und Empathie, liebe Emotionsträger und Gemütsmenschen.  
5 Ist Ihnen wohl oder übel? Und wenn ja: Wohl oder übel wohl oder wohl oder übel übel?  
6 So gut gelaunt und heiter bis wolkig? Zu Tode betrübt und tränenreich traurig oder  
7 himmelhochjauchzend und jauchzend anhimmelnd?  
8 Wie geht's denn so allgemein? Sind sie gut drauf und dran und stimmt die Stimmung? Sind Sie  
9 entspannt gespannt oder mehr so nervös genervt? Was nervt Sie denn, wenn was nervt? Ist's der  
10 Welten Lärm, das grosse Ganze oder mehr das Teufelchen im Detail? Als Mitglied der  
11 allgemeinen Spass- und Schiessgesellschaft in der heutigen Zeit sollten Sie sich Ihrer Rolle schon  
12 bewusst sein. Spielt es Ihnen eine Rolle? Was spielt Ihnen eine Rolle, was nehmen Sie ernst?  
13 Sind Sie eher so der ernste Typ oder mehr so der lockig flockige Jonudenhalt-Frohmann? Was  
14 macht Sie froh, Mensch, was tut Ihnen gut? Wann singen die Synapsen und frohlocken die  
15 Geigen im Himmel? Bei musikantengestadtem Gleichschritt-Klatschen zu euphemistischen  
16 Heimatliebesliedern? Oder mehr beim multigetaskten Hightechspeedrennen nach Erfolg? Geht  
17 noch immer einer? Ist's auch an der Spitze noch zu weit unten auf der Leiter im Hamsterrad?  
18 Schätzen Sie den Rauschzustand? Brauchen Sie dazu Hilfsmittel? Ist Hilfe ein Mittel zum  
19 Zweck? Worin liegt Ihr Zweck und sind Sie noch zweckmässig? Und was ist Ihnen das Wert?  
20 Welche Werte bewerten Sie positiv? Denken Sie positiv? Positiv zu denken ist erlaubt. Erlauben  
21 Sie sich was. Seien Sie sich selbst. Wissen Sie wer Sie sind, wo Sie sind? Sind Sie hier? Sind Sie  
22 jetzt? Sind Sie? Sind Sie was? Sind Sie sicher? Sind Sie der Sonnenaufgang oder doch eher das  
23 Abendvorglühen? Sind Sie gern Feuer und Flamme und brennen leicht aus? Haben Sie schon mal  
24 etwas von Burn-Out gehört? Ach, Sie auch? Haben Sie das mit Ihrem Therapeuten besprochen?  
25 Was, Sie haben keinen Therapeuten? Macht Sie das traurig? Trauern Sie gern, haben Sie schon  
26 mal getrauert, trauern Sie noch immer, schon lange, zu lange? Schlägt das aufs Gemüt? Kippt das  
27 Ihre Stimmung, und wenn ja, wohin? Kippt die Stimmung bei Ihnen denn öfters, so hin und her?  
28 Geht Ihnen das manchmal zu schnell? Geht Ihnen vieles zu schnell? Hätten Sie es gerne  
29 langsamer? Mehr von der Zeit, rinnt Ihnen die Zeit davon, ist Zeit Ihr Leben, Ihre Jugend, Ihre  
30 Vergänglichkeit, das grosse Ganze? Oder ist Zeit für Sie einfach nur der Wechsel von jetzt auf  
31 jetzt auf jetzt auf jetzt?  
32 Wohl oder übel, Sie gehören zu Ihrem Gemüt und Ihr Gemüt gehört zu Ihnen. Bedingungslos und  
33 voller Bedingungen, und mit vielen Fragen offensichtlich aber hoffentlich auch Antworten im  
34 folgenden Gespräch.  
35  
36

# ZAHLEN UND FAKTEN IM GESUNDHEITSKANTON

APPENZELL AUSSERRHODEN BEZEICHNET SICH ALS «GESUNDHEITSKANTON». WAS DAMIT GEMEINT IST UND WIE DAS IN DER PRAXIS AUSSIEHT, DAZU EIN GESPRÄCH MIT RETO FAUSCH, DER DAS AUSSERRHODER AMT FÜR GESUNDHEIT LEITET.

Ausserrhoden gilt als Gesundheitskanton. Ist das mehr als nur ein Marketingbegriff?

Ja, weil er beispielsweise auf die tief verwurzelte Tradition der freien Heiltätigkeit verweist. Gegenwärtig arbeiten hier rund 230 von insgesamt rund 920 ambulant tätigen Gesundheitsfachpersonen als Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker.

Diese mussten lediglich eine kantonale Prüfung bestehen.

Sie mussten eine anspruchsvolle Prüfung mit einer Durchfallquote von ca. fünfzig Prozent ablegen. Damit stellen wir sicher, dass sie unter anderem über ein medizinisches Grundwissen verfügen, welches ihnen erlaubt, die eigenen Grenzen zu erkennen. Wir schreiben nach bestandener Prüfung allerdings nicht vor, welche Methoden sie anwenden dürfen.

Diese liberale Regelung ist Teil der Identität Ausserrhodens.

Mehrfach hat sich die Landsgemeinde einst gegen ein Verbot der freien Heiltätigkeit ausgesprochen, ab den 1960er-Jahren allerdings auch für eine stärkere Reglementierung.

Ausserhalb des Kantons war die Ausserrhoder Regelung zeitweise umstritten.

Schwarze Schafe waren hier natürlich ebenfalls zu finden. In einzelnen Fällen führte das zu Schlagzeilen. Regelmässig wurde und wird auch versucht, unsere Sonderregelung für kantonale registrierte Heilmittel abzuschaffen, denn dies ist ein Bereich, der ansonsten national geregelt ist. Bei kantonale registrierten Heilmitteln prüfen wir nicht die Wirksamkeit, sondern stellen sicher, dass sie keine schädlichen Substanzen oder Substanzkombinationen enthalten.

Dabei geht es auch um einen Wirtschaftsfaktor?

Selbstverständlich. In Ausserrhoden sind weit mehr Gesundheitsfachpersonen mit kantonaler Bewilligung tätig, als für die Versorgung der eigenen Bevölkerung nötig wären. Diese Aussage gilt jedoch nicht für Hausärztinnen und Hausärzte sowie für die Psychiatrie. Viele auswärtige Patientinnen und Patienten lassen sich hier behandeln.



Plattform II mit Michaela Müller, Hermann Grosser, Lama Irene und Jürg Kesselring

### Gilt das auch für die stationäre Behandlung?

Appenzell Ausserrhoden weist in der Schweiz die grösste Wanderung von Patientinnen und Patienten auf, allerdings in beide Richtungen: Rund 37 Prozent der stationären Behandlungen, denen sich unsere Einwohnerinnen und Einwohner unterziehen müssen, erfolgen ausserhalb des Kantons in spezialisierten Spitälern. Umgekehrt versorgen die Spitäler und Kliniken in Appenzell Ausserrhoden etwa 51 Prozent der Patientinnen und Patienten mit Wohnsitz in anderen Kantonen. Solche Zahlen finden sich übrigens im Gesundheitsbericht, den wir vor einem Jahr erarbeitet haben.

Die Tatsache, dass ein Bericht mit 170 Seiten und umfangreichem statistischem Material publiziert wurde, zeigt eigentlich schon, dass es hier um ein Thema geht, das für Appenzell Ausserrhoden zentral ist.

In der Tat; es besteht auch eine enge ökonomische Verbindung zum Tourismus. Wir verfügen über eine perfekte Umgebung für die Erholung und Rehabilitation. Der Kurtourismus hat eine Tradition, die ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Schon damals reisten die Leute von weither an, um hier Erholung und Heilung zu finden.

Aber Ausserrhoden ist keine Insel.

Ausserrhoden ist keine Insel, weshalb auch in verschiedenen Bereichen kantonsübergreifend zusammengearbeitet wird. Für eine sachliche Diskussion sind Daten notwendig. Aus diesem Grund wurde die Schweizerische Gesundheitsbefragung 2007 in Ausserrhoden so erweitert, dass erstmals aussagekräftige Daten zum ge-

sundheitlichen Wohlbefinden der Bevölkerung zur Verfügung stehen. Fast 500 Personen haben anonym mitgewirkt. Insgesamt zeigt sich: Die Mehrheit der Bevölkerung, fast neunzig Prozent, fühlt sich gesundheitlich gut bis sehr gut. Das entspricht dem Durchschnittswert der Schweiz. Allerdings leidet gut ein Sechstel unter einer mittleren bis starken psychischen Belastung, und etwa 27 Prozent der Befragten sind von einem lang anhaltenden Gesundheitsproblem betroffen, fast ebenso viele geben an, unter starken körperlichen Beschwerden zu leiden.

«Gegenwärtig arbeiten hier rund 230 von insgesamt rund 920 ambulant tätigen Gesundheitsfachpersonen als Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker.»

Das heisst auch: Die Gesundheitskosten werden nicht sinken.

Die Ansprüche an das Gesundheitswesen werden steigen, weil auch die medizinischen Möglichkeiten zunehmen und immer bessere und häufig teurere Operationsmethoden und Medikamente zur Verfügung stehen. Die Gründe für die Kostensteigerungen sind unter den Akteuren umstritten. Man schiebt sich gegenseitig

den Schwarzen Peter zu. Fest steht: Je grösser das Gesundheitswesen wird, desto schwieriger wird es, etwas am System zu ändern, weil man dann auch immer mehr Menschen etwas wegnähme.

Prävention wäre wohl eine der wirksamsten Massnahmen.

Tatsächlich weiss man, wodurch die Gesundheitsrisiken erhöht werden und wie die Risiken reduziert werden können. Es ist wohl auch eine Erziehungsfrage: Wer beispielsweise nicht gelernt hat, zu kochen, konsumiert eher Fastfood und Fertiggerichte. Und dieses Verhalten gibt man dann auch an die nächste Generation weiter. Wer nicht gelernt hat, sich zu bewegen, wird auch später weniger ein Verlangen danach verspüren.

Präventionsmassnahmen werden schnell als Bevormundung verstanden.

Prävention ist etwas Persönliches. Es gibt jedoch Situationen, in denen der Einzelne keinen Einfluss auf schädigende Einflüsse

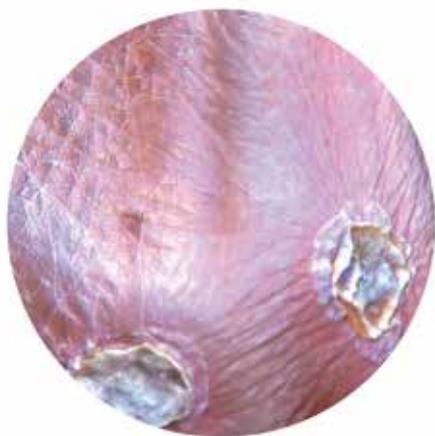
«Der Kurtourismus hat eine Tradition, die ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Schon damals reisten die Leute von weither an, um hier Erholung und Heilung zu finden.»

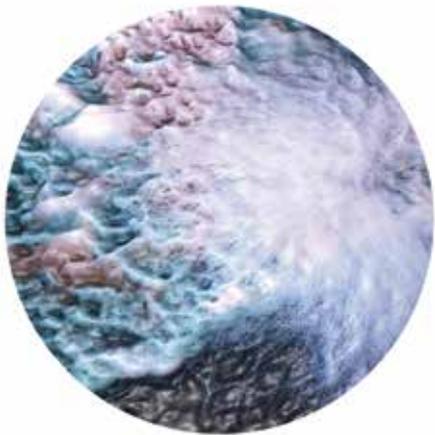
hat. Dies gilt zum Beispiel beim Umweltschutz, aber auch beim Nichtraucherschutz. Das Anliegen der Lungenligen für eine Verschärfung der nationalen Regelung beim Nichtraucherschutz hat beim Volk keine Mehrheit gefunden. Dabei wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, dass das Votum als Zeichen gegen die «Gefahr» der Bevormundung und nicht gegen den Nichtraucherschutz zu verstehen sei. - Prävention soll informativ und nicht belehrend sein, eine Abgrenzung, die in der Praxis nicht immer gelingt. Appenzell Ausserrhoden ist in der glücklichen Lage, dass eine Vielzahl von Vereinen einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsförderung und Prävention leistet. Prävention kann nicht nur Staatsaufgabe sein und ist es zum Glück auch nicht.

Interview: Hanspeter Spörri

**Reto Fausch**, Verwaltungswissenschaftler und diplomierter Handelslehrer, leitet seit 2008 das Ausserrhoder Amt für Gesundheit. Zuvor war er Dozent an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW in Winterthur, Leiter Finanzen und IT der Spitalregion Rheintal Werdenberg Sarganserland und Verwaltungsleiter des Spitals Walenstadt.











# PUBLIKATION



Wir, die

## Kulturlandsgemeinde des Kantons Appenzell Ausserrhoden,



an unsere getreuen,

## LIEBEN KULTURLANDEUTE

im Kanton und ausserhalb



Hauptsache gesund: Unsere Zeit pflegt den Kult des perfekten und ewig jungen Körpers. Zugleich nimmt die Zahl psychischer Krankheiten zu, und die Gesundheitskosten explodieren. In Sorge um diese Krankheitssymptome sind wir, die Kulturlandsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden, im Kurort Gais zusammengekommen, um - von Frischluft umweht - über Diagnosen und Rezepte für den Patienten Gesundheit zu diskutieren. Hier die sieben mehr oder weniger bitteren Pillen.



### 1. Körper in Höchstform

Der menschliche Körper ist ein Wunder. Unsere Gesellschaft feiert den gestählten Körper und treibt ihn zu immer neuen Höchstleistungen an, in Spitzensport und Kunst, aber auch im Alltag. Das kann eine Lust oder ein Zwang sein. Wer hält wo mit? Vergessen wir bei allem Machbarkeitswahn nicht, dass zur Spannung auch die Entspannung gehört. Hören wir auf den Körper statt

### 4. Von der Verantwortung

Jetzt wird es schwierig. Nämlich: Bin ich selber dafür verantwortlich, ob es mir wohl oder übel geht? Oder ist es meine Umwelt, die Arbeit, das Essen, die Nachbarn, die Politik? Sicher ist: Armut macht krank. Gesundheit ist eine Frage der sozialen Stellung, der Bildung, des Wissens. Autonom über sich und sein Wohl oder Übel entscheiden zu können, ist ein Privileg. Sorgen wir dafür, dass Selbstbestimmung für alle zur Selbstverständlichkeit wird - gerade dort, wo es um unser Allernächstes geht: unsere Gesundheit.



### 5. Die Kostenlüge

Die Schweiz ist ein reiches Land, sie kann sich entgegen allen Alarmrufen ihr teures Gesundheitssystem leisten - doch bis zu welchem Mass? Und wer entscheidet darüber? Die Fortschritte der Medizin sind schwindelerregend. Alles im Griff aber auf der

auf Parolen und Ideale. Das bekömmliche Rezept heisst: Balance statt Raubbau.



## 2. Einsamkeit macht krank

Gesund zu sein, ist keine Selbstverständlichkeit. Zum Mängelwesen Mensch gehört die Krankheit, die Fragilität, der Absturz, die Endlichkeit. Wer damit konfrontiert ist, macht schmerzhaftes Prozesse durch. Ohne dies verarmlosen oder idealisieren zu wollen, erinnern wir daran: Krankheit ist eine Aufforderung, an alle. Spannen wir Netze, geben wir einander Sorge, gerade auch bei «unsichtbaren» psychischen Krankheiten. Gemeinschaft fördert die Gesundheit – Einsamkeit macht krank.



## 3. Der strapazierte Mensch

Das Tempo steigt, der Druck nimmt zu, wir strampeln im Hometrainer und Fremdansprüche. Der moderne Mensch ist ein Getriebener – bis zu dem Moment, wo Körper oder Gemüt den Dienst verweigern. Leisten wir Widerstand gegen die Raserei, halten wir für Momente inne, verlagern wir unsere Aufmerksamkeit vom Mühen aufs Dürfen. Statt immer mehr und immer schneller: Pflegen wir unseren Zeit-Wohlstand!

Strecke bleibt allzu oft die Zeit, auch die Zeit für Pflege und Begleitung. Die Debatte darüber steht erst am Anfang. Unsere alternde Gesellschaft wird nicht um sie herumkommen. Und, Hand aufs Herz: Wer verzichtet auf Spitzenmedizin, wenn es ums eigene Leben geht?



## 6. Der kranke Planet

Gesundheit fängt bei mir selber an – die Umwelt gehört mit dazu. Auch für deren Gesundheit trägt der Mensch die Verantwortung, ebenso wie für den Raubbau an Ressourcen. Einfache Rezepte für den kranken Planeten gibt es nicht. Aber was wir längst wissen könnten: Unser Verhalten, von Essensgewohnheiten bis zum Energieverbrauch, hat Gesundheitsfolgen, lokale und globale. Eigenwohl und Gemeinwohl hängen zusammen. Körperlich-geistiges und soziales Wohlbefinden sind nicht zu trennen.



## 7. Eine Revolution

Noch einmal: Frischluft. Das Appenzellerland hat eine jahrhundertelange Gesundheitstradition. Die Kulturlandsgemeinde schlägt einstimmig vor, diese Tradition zu erneuern: Erklären wir unseren Kanton zu einem entschleunigten Flecken Erde in Europa. Entdecken wir die Kunst der Langsamkeit. Bremsen wir die Autos ab, Tempo 30 innerorts, Tempo 50 ausserorts. Lassen wir uns von Robert Walser, dem passionierten Fussgänger und Verächter aller Heldenprogramme, inspirieren. Man wird uns bestaunen und beneiden und besuchen – wohl oder übel.



Gegeben an unserer Zusammenkunft

**vom 4./5. Mai 2013**

im Hotel Krone in Gais

[www.kulturlandsgemeinde.ch](http://www.kulturlandsgemeinde.ch)











# BEGEGNUNGEN MIT MENSCHEN, DIE DER WAHRHEIT VERPFLICHTET SIND

SUSAN BOOS BESCHÄFTIGT SICH IN IHREN REPORTAGEN MIT DEM KRANKEN PLANETEN UND STELLT VOR ORT IMMER WIEDER FEST, DASS DIE WIRKLICHKEIT GANZ ANDERS, WIDERSPRÜCHLICHER UND KOMPLEXER IST, ALS WIR IN DEN MEDIEN LESEN UND HÖREN. EIN VERTIEFENDES GESPRÄCH IM NACHGANG ZUR KULTURLANDSGEMEINDE.

Du besuchst immer wieder Katastrophen- und Konfliktgebiete: Tschernobyl, Fukushima, Palästina. Was lernst du bei diesen Reportagereisen über die Menschen?

Oft begegne ich in solchen Gegenden Leuten, die sich politisch, sozial, gesellschaftlich engagieren und die bereit sind, dafür allenfalls Nachteile in Kauf zu nehmen. Meistens machen sie das in einer eher ruhigen, pragmatischen, gradlinigen Art.

Kämpferische Leute? Eine Minderheit?

Sie riskieren viel, sind aber oft nicht besonders kämpferisch veranlagt. Allerdings sind sie der Wahrheit verpflichtet, dem, was wir als «Aufklärung» bezeichnen. Und sie wollen dem Recht zum Durchbruch verhelfen. Dadurch unterscheiden sie sich vielleicht vom Durchschnitt. Sie sind eine Minderheit, eine gescheite Minderheit.

Es herrscht aber auch Verbitterung?

Verbitterung gibt es an solchen Orten zweifellos. Aber gerade die Leute, die ich beschrieben habe, sind erstaunlicherweise meistens nicht verbittert. Verbittert sind eher jene, die sich früher kaum mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigten und dann plötzlich feststellen, dass die Wirklichkeit nicht dem Bild entspricht, das man ihnen vermittelt hatte und an das sie geglaubt haben. Sie fühlen sich betrogen.

Du hältst dich an die Aufrechten und Unbestechlichen. Das sind deine Auskunftspersonen. Findest du sie leicht?

Man findet sie eher im zweiten oder dritten Glied. Und es braucht meistens etwas Zeit, bis sie bereit sind, Auskunft zu geben. Es ist aber erstaunlich, wie viel sie wissen, wie gut sie vernetzt sind. Von den lauten Leuten halte ich mich hingegen eher fern. Zu diesen gehören die meisten Politikerinnen und Politiker, Mediensprecher und Topbeamten.

Das klingt wie ein Rezept für Reportage-Journalismus.

Aus meiner Sicht ganz bestimmt. Nur so überwindest du den Verlautbarungsjournalismus. Wenn du immer nur mit den Leuten aus der ersten Reihe sprichst, hörst du in der Regel vorgestanzte Sätze...

... die wir dann in den Medien hören und lesen?

Die man überall vernimmt und die sich in unseren Köpfen zu einem Weltbild formen. Wenn du aber selber hingehst, merkst du: Die Wirklichkeit ist ganz anders, widersprüchlicher und komplexer.

Das spricht nicht gerade für den Journalismus. Das Weltbild, das er vermittelt, ist unvollständig.

Das hat damit zu tun, dass Journalistinnen und Journalisten meistens zu wenig Zeit haben, um sich auf die Themen wirklich einzulassen. Sie orientieren sich an dem, was bereits publiziert wurde und leicht abrufbar ist. Sie sprechen bei ihren Kurzaufenthalten häufig nur mit jenen Leuten, die

1 Plattform III – Der kranke Planet  
 2  
 3 Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Erdenbürger, sozialverplante Krankenversicherte,  
 4 Kostenfaktoren in der Gleichung des Gesundheitsun- und wesens, liebe halb- und private  
 5 Konsumentinnen und Konsumenten.  
 6 Ist Ihnen wohl oder übel? Und wenn ja: Wohl oder übel wohl oder wohl oder übel übel?  
 7 Mehr so guten Gewissens oder unsicher verwirrt? Kleinlaut verstummt oder  
 8 himmelhochjauchzend und jauchzend anhimmelnd?  
 9 Wie geht's denn so in dem kleinen Dorf, das die grosse Welt geworden ist? Wenn die  
 10 Nachbarschaft so zahlreich einem auf die Pelle rückt? Fühlen Sie sich noch zuhause hier, finden  
 11 Sie sich noch zurecht? Wenn die Quartierstrasse durch den ganzen Kontinent führt, kann man  
 12 sich schon etwas verloren fühlen unter all den vielen Quartierläden. Kaufen Sie noch im Quartier  
 13 ein und wie gross ist Ihr Quartier seit es einen Internetanschluss hat? Achten Sie mehr so auf die  
 14 Spielereien des Marktes, die Abwärtstrends der Preise oder sind sie eher für fairgetradete Bio-  
 15 Saisongerechtigkeit? Macht Sie Geiz geil? Stecken Sie Ihre Energie da rein? Wie viel Energie  
 16 stecken Sie in was und woher kommt die? Haben Sie grüne Steckdosen oder einen Senkfuss im  
 17 ökologischen Fussabdruck? Sind Sie noch gesund? Sind Sie auch mal krank? Aus Prinzip oder  
 18 weil Sie müssen? Finden Sie es gesund, wenn Kranke zur Kasse gebeten werden? Oder krank,  
 19 wenn Gesunde belohnt werden? Muss man sich schämen, wenn man krank ist? Darf man noch  
 20 krank sein? Sind Sie gerne ein Risikofaktor in der Statistik Ihrer Versicherung oder finden Sie es  
 21 steht Ihnen zu? Wollen Sie wenn schon denn schon das volle Paket? Bestehen Sie auf  
 22 Mengenrabatt beim Arzt oder lassen Sie es drauf ankommen, bis der Arzt zu Ihnen kommen  
 23 muss? Und was ist noch gesund? Wenn das Gesundheitswesen krank ist, wie sollen denn kranke  
 24 Wesen noch gesund werden? Und wenn der ganze Planet krank ist, wieso sollen ausgerechnet Sie  
 25 dann noch gesund sein? Was ist denn überhaupt gesund? Sind wir nicht alle ein bisschen krank?  
 26 Wer bestimmt denn überhaupt den Unterschied? Wer redet denn da alles rein? Reden da vielleicht  
 27 zu viele rein? Kann denn da jeder mitreden? Wollen Sie mitreden? Oder schauen Sie einfach,  
 28 dass sie gesund sind, heben die Franchise an und machen noch eine Franchisen-Versicherung?  
 29 Wann können wir uns gegen steigende Prämien versichern? Und steigen diese Prämien dann  
 30 auch? Und können wir uns dagegen auch versichern? Drehen wir uns im Kreis? Drehen wir  
 31 vielleicht durch? Sollten wir einfach mal wieder runterkommen, uns besinnen und erinnern und  
 32 uns auf die Natur verlassen? Und wie viel Natur ist genug? Ist Genveränderung auch natürlich?  
 33 Und was, wenn auch Genfood Spuren von Nüssen enthält?  
 34 Wohl oder übel, Sie gehören zum System Planet und das System Planet gehört zu Ihnen.  
 35 Bedingungslos und voller Bedingungen, und mit vielen Fragen offensichtlich aber hoffentlich  
 36 auch Antworten im folgenden Gespräch.

schon zuvor anderen Medien Auskunft gegeben haben. Es entsteht dadurch eine Art von Ameisenstrasse. Die meisten Medienleute bewegen sich auf den gleichen Pfaden.

Gehören auch die Journalistinnen und Journalisten zu jenen lauten Leuten, von denen man sich besser fernhält?

Es gibt unter ihnen sicher einige, die es sehr laut und sehr plakativ mögen. Aber die meisten würden sich gerne mehr Zeit

nehmen. In den Redaktionen hat man aber das Gefühl, sich das nicht leisten zu können. Guter Journalismus ist allerdings nicht unbedingt teuer. Man muss jedoch mit mehr Zeit unterwegs sein. Denn wenn man nur wenig Zeit hat, werden die Hotels, die Autos mit Fahrer, die Übersetzer teuer. Meine Recherchen in der Ukraine waren einst ausgesprochen günstig - allerdings waren die Lebensumstände nicht ganz einfach. Dafür wird man aber entschädigt.

Womit?

Zum Beispiel damit, dass man immer wieder spannende Leute in ihrem eigenen Umfeld kennenlernt und von ihnen vieles erfährt. Für mich war es immer reizvoll, auf diese Weise mein Weltbild zu erweitern und zu verfeinern.

Du wirkst in keiner Weise verbittert - trotz der schwierigen Themen.

Wenn man sich auf einer Mission befindet und irgendwann einsehen muss, dass man nicht gewinnen kann, dann kommt wohl Verbitterung auf. Aber wenn es primär darum geht, die Welt und die Menschen zu begreifen, dann ist man davor geschützt. Es sind ja meistens Strukturen - und nicht die einzelnen Menschen -, welche üble und ausweglose Situationen erzeugen. Diese Strukturen gilt es zu durchdringen und offenzulegen. Menschen verhalten sich - plakativ ausgedrückt - gut oder böse, weil die Strukturen sie dazu zwingen. Diktatoren wie Ceausescu oder Stalin, denen man die Repression exakt zuschreiben kann, sind heute gottlob selten. Meistens sind die Involvierten selbst unglücklich über die Situation. Aber sie sehen nicht, wie sie diese verändern könnten, sind Gefangene ihrer eigenen Optik, ihres Umfelds. Ungesunde

Strukturen verfestigen sich dadurch weiter. In Japan lässt sich dies meines Erachtens gut zeigen. Alle sahen die gefährliche Entwicklung. Aber niemand getraute sich, stopp zu sagen. Dadurch pflanzt sich das System der mangelnden Verantwortlichkeit fort, und es entsteht eine Kultur des Schweigens. Wer nicht mitspielt und mit-schweigt, gerät schnell in eine Aussenseiterrolle und fliegt raus. Und das kann sich niemand leisten.

In Japan hat man also eigentlich gewusst, dass mit den AKW-Betreiberfirmen etwas nicht stimmt - wollte sich das aber nicht eingestehen?

Man wusste, dass sie keine der empfohlenen Nachrüstungen gemacht hatten - nicht nur bei den Reaktoren in Fukushima. Diese Nachrüstungen sind bis heute unterblieben. Die ganze Branche weiss es. Aber niemand sagt etwas, weil niemand Kolleginnen und Kollegen öffentlich anschwärzen will. Es ist ein Muster, das auch andernorts immer wieder zu beobachten ist.

Woher beziehst du eigentlich persönlich deine Energie und deine Gesundheit? Du beschäftigst dich mit Dingen, über die man sich aufregen, an denen man sogar verzweifeln könnte, weil es nicht besser, sondern schlimmer wird.

«Verbittert sind eher jene, die sich früher kaum mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigten und dann plötzlich feststellen, dass die Wirklichkeit nicht dem Bild entspricht, das man ihnen vermittelt hatte und an das sie geglaubt haben.»

Nur schon die Tatsache, dass ich es mir leisten kann, mich beruflich mit allen diesen Fragen und Themen auseinanderzusetzen, ist ein Privileg. Und ich weiss auch zu schätzen, dass ich in einem Land lebe, das eine unglaubliche Lebensqualität bietet. Das merkt man erst, wenn man in Ländern reist, wo es nach sieben Uhr abends nicht mehr möglich ist, auf die Strasse zu gehen. Dieses beklemmende Gefühl erlebte ich beispielsweise in Nicaragua. Der Alltag ist dort so unsicher, dass man genau überlegt, ob und wann man sich von einem Ort zu einem anderen bewegt. Hier in der Schweiz sind wir schnell in der Natur, atmen gute Luft, haben gute Lebensverhältnisse, eine gute Gesundheitsvorsorge. Ich empfinde es deshalb auch ein wenig als eine Pflicht, über die Lage der Welt nachzudenken.

Dein Beruf Journalismus ist aber nicht wirklich gesund. Wenn man sich bei Kolleginnen und Kollegen erkundigt, hört man jedenfalls von vielen gesundheitlichen Problemen.



Plattform III mit Susan Boos, Jürg Baumberger und Matthias Weishaupt



Plattform III

Der Journalismus ist gegenwärtig aber eine Beschleunigungsmaschine.

Bei den vor allem von der Sonntagspresse gehypten Geschichten wird die Halbwertszeit immer kürzer. In immer schnellerem Takt werden immer knackigere Schlagzeilen produziert, die meistens schnell wieder zur Bedeutungslosigkeit zerfallen. Der Erkenntnisgewinn ist rückblickend gesehen meistens verschwindend klein.

Was macht man dagegen?

Man kann sich eine Nische suchen, die es einem erlaubt, einen anderen Journalismus zu betreiben. Das bedeutet aber auch, dass man nicht in der vermeintlich obersten Liga mitspielen wird. Der gute Journalismus findet aus meiner Sicht oft nicht in dieser obersten Liga statt - jedenfalls wenn man die Löhne als Massstab nimmt.

Wer entschleunigen will, muss also den Ehrgeiz zurückstellen?

Davon bin ich überzeugt. Es muss einem gelingen, sich nicht von irgendwelchen imaginären Wichtigkeiten treiben zu lassen. Man muss auch aufhören, sich in jenen Kreisen zu bewegen, in denen man gehypt wird. Es geht darum, das zu tun, was einem wichtig ist. Das Einkommen sinkt dadurch vermutlich, aber man gewinnt mehr Tiefenschärfe und eine grössere Freiheit.

Interview: Hanspeter Spörri

**Susan Boos**, St. Gallen, Journalistin und Buchautorin, arbeitet als Redaktorin bei der Wochenzeitung WOZ in Zürich. Sie beschäftigt sich seit Jahren mit Atom- und Energiepolitik. 1996 erschien ihr Buch «Beherrschtes Entsetzen. Das Leben in der Ukraine zehn Jahre nach Tschernobyl». Monatelang hatte sie damals für die grosse Reportage in der Region von Tschernobyl, in Kiew und Minsk recherchiert. Ihr neuestes Buch trägt den Titel «Fukushima lässt grüssen - Die Folgen eines SuperGAUs» (2012).

Dahinter steckt vermutlich eine Vielfalt von Ursachen. Weil der Journalismus in der Öffentlichkeit stattfindet, entsteht schnell ein ungesunder Wettbewerb. Alles, was wir machen, kann sofort nachverfolgt werden. Vor allem bei jüngeren Leuten bemerke ich manchmal einen unglaublichen Ehrgeiz. Sie scheinen fortwährend einem imaginären pulitzerpreisträchtigen Artikel nachzujagen. So läuft man aber Gefahr, in ganz üble Lebenssituationen zu geraten. Und in

«Der Journalismus muss entschleunigt werden. Guten, entschleunigten Journalismus kann nur betreiben, wer auch das eigene Leben entschleunigt.»

der Regel scheitert man mit diesem Ehrgeiz. Zudem sollte man in diesem hektischen Beruf für einen Ausgleich sorgen. Mir hilft beispielsweise mein Hund, der regelmässig raus muss. An der frischen Luft kann ich herunterfahren.

Die Empfehlung zur Entschleunigung, die auch an der Kulturlandsgemeinde ausgesprochen wurde, findet bei dir Unterstützung?

Der Journalismus muss entschleunigt werden. Guten, entschleunigten Journalismus kann nur betreiben, wer auch das eigene Leben entschleunigt.

Hotel Krone in Gais



Kräuterwanderung



# HOHE HÖHEN UND TIEFE TIEFEN

Beilage in der Heftmitte:  
Auszüge aus dem Blog

GESTRESSTE HÖREN MUSIK, FLEISCHTIGER WERDEN FLEISCHARM, BÜROHOCKER MACHEN LIEGESTÜTZE, AUTO-LIEBHABERINNEN GEHEN ZU FUSS, VERGESSLICHE VERBRENNEN IHRE DENKZETTEL: MONIKA SLAMANIG ÜBER IHREN ALLTAG ALS BLOGGERATORIN IN EINEM MONAT DER SELBSTVERSUCHE MIT WOHL-ODER-ÜBEL-EXPERIMENTEN IM VORFELD DER KULTURLANDSGEMEINDE 2013.

Die Erkenntnis kam spät. Aber sie kam. Am Anfang stand der Reiz des Neuen. Will ich den Blog Selbstversuche für die Kulturlandsgemeinde 2013 redaktionell betreuen? Ja. Ja! Die Ideen sprudelten, aussergewöhnliche Versuche sollten es sein, jenseits von Fitness, Nichtrauchen und Alkoholabstinenz, zu tiefeschürfenden Reflexionen und heissen Diskussionen darüber sollten sie anregen, was denn gesund sei und wohl tue und wieso oder wieso nicht.

## MEIN ARMES BUCHSTABENHIRN

In der Woche vor dem Start der erste Rückschlag: Von den Interessierten, die sich gemeldet hatten, zogen sich die meisten zurück. Keine Ideen, keine Energie, Krankheiten und Todesfälle schienen sich zu häufen. Ein schlechtes Omen?

Selbstzweifel meldeten sich: Was, Bloggerin? Ausgerechnet du, für die der Wert des gedruckten Wortes über allem steht und die für virtuelle Kommunikation - abgesehen von E-Mail, dem notwendigen Übel - im besten Fall ein mildes Lächeln übrig hat? Was soll ein Blog überhaupt sein? Was passiert mit dem Geschriebenen? Da ist kein Buch, kein Heft, in dem man blättern kann. Die Gedanken verschwinden nach wenigen

Zeilen am unteren Rand des Bildschirms und lösen sich in den nicht vorstellbaren Untiefen einer virtuellen Scheinwelt in Punkte und Impulse auf.

Nein, da versagt mein Buchstabenhirn. Der Job als Bloggeratorin würde wohl oder übel zu meinem persönlichen Selbstversuchs-Testfall werden.

## WOHIN IST DER TEXT VERSCHWUNDEN?

Ich brauchte ein paar Tage, bis ich den Blog, rein technisch, bändigen konnte, anstatt er mich - einem IT-gefestigten Engel sei Dank. Ich lernte eine neue Sprache, und ich lernte, dass nicht alles so automatisch funktioniert, wie ich dachte (den Text zuerst in html einlesen, erst dann formatieren...), aber dass ein fertig formatierter und korrigierter Text automatisch und spurlos verschwinden kann (jeder Beitrag braucht ein Label, ein Label ...)? Kurz: Die erste Woche als Bloggeratorin artete zeitlich und emotional aus. Ich wurde hin- und hergeworfen zwischen den tiefsten Tiefen der Frustration - wo ist der Post, den ich eben eingelesen habe? - und den höchsten Höhen der Begeisterung - juhee, schon wieder ein Beitrag im Mail! -, die Ersatz-

SelbstversucherInnen zeigten Hingabe, und ihr Enthusiasmus beflügelte mich: Uvo Fleischcharm, der mit seinem fleischlosen Blöcken meinen Appetit anregte, Inania Selbstlos, eine feste Blog-Grösse, die zuverlässig umfangreiche Texte lieferte, Heidi Morgenmüsse, deren Gedanken schon im Netz standen, wenn mein Computer erst warm lief.

## HILFE, ICH HÄNG AM HAKEN

Oh ja, in der Woche 2 floss ein stetiger, quicklebender Strom zwischen Bloggeratorin und BloggerInnen, überquoll zeitweise und netzte das knochentrockene virtuelle Land. Nach der Halbzeit ertappte ich mich dabei, dass ich am Mailprogramm klebte wie eine Biene an der Wabe. Ich lernte, dass es gut tönt, wenn man von posten schwafelt und nicht einkaufen meint, und noch besser, von 200 Zugriffen pro Tag sogar aus den USA, Südafrika und Russland, ja-ha - ich wurde wagemutig, switchte zwischen den Seiten hin und her, fand die Statistik, ohne dass ich Posts verlor, und checkte als erstes nach dem Morgenkaffee meine Mails.

Ich war hooked on, ich hatte angebissen. Bin ich noch gesund? Aber halt! Was, wenn ich einen freien Tag habe, was bisher auch elektronikfrei bedeutete? Gibt es blogfrei für mich, die ich kein Tablet, Smartphone oder was es an elektronischen Fesselspielzeugen sonst noch gibt, besitze und die Mails nicht auf Ausflügen oder daheim in der Badewanne abrufen kann?

Muss ich mein Leben ändern?

## BLUTLEERE BITES UND BYTES

In der dritten Woche stellte ich fest, dass ich immer länger online war und immer länger arbeitete, um die anderen Aufgaben nachzuholen. Dazu kamen unerwartete Aspekte: Peter-Hau-den-Lukas brauchte SMS-Betreuung, da er seine Liegestütze in den Ferien machte, mit miserablen Internet-Anschluss, ich mit ungeübten SMS-Fingern. Und jemand musste Detlef Drahtlos' Beiträge abtippen, da eben drahtlos, und dieser Jemand war ich, Seiten um Seiten denkwürdiger Einsichten, von Hand geschrieben auf richtigem Papier unter meine Tür geschoben.

Ich wurde müde, und mit der Müdigkeit kamen die Sinnfragen. Was soll das, wer liest das, was bleibt nach der Lektüre, wenn überhaupt etwas? Es sind ja nur Bites und Bytes. Steuere ich mit meinem Geblogge zu den unzähligen monströsen Datenfriedhöfen im Web auch noch eine Leiche bei, die unkontrolliert im Irgendwo herumfloatet und weiss nicht wo und wie, vielleicht als alles verschlingendes Monster, wieder auftaucht?

Und ausserdem, wo bleibt das Echo? Hallo, ist da jemand, ein echter Mensch? Warum kommentiert niemand die Fragen, die Lisa Reiz-d'Arme aufwirft, warum gibt es keine Aufschreie auf provozierende Einwüfe, und sei's auf Chinesisch? Es zeigte sich, wie google-gegängelt wir sind, denn kommentieren kann nur, wer ein Konto erstellt, also bereit ist, sich gängeln zu lassen.

Wenn ich nicht auf neue Beiträge lauerte, surfte ich im Netz nach Blogs und Internetforen über Sinn und Unsinn von Blogs und Internetforen - befriedigende Antworten fand ich keine.

Brauche ich doch ein Smartphone oder ein Tablet?

Mir war mehr übel als wohl.

Gesundheitsfragen des Monats,  
gepostet von der Bloggeratorin

4. April: Wie geht es Ihren Zehen?
  8. April: Was tun Sie, wenn Sie nichts tun?
  9. April: Welche Luft atmen Sie heute?
  10. April: Was hören Sie, wenn Sie die Ohren spitzen - jetzt?
  11. April: Wofür haben Sie heute Zeit?
  12. April: Wie hoch lasse ich die Bäume wachsen?
  15. April: Sind Sie bei Sinnen?
  16. April: Was wollen Sie heute nicht müssen?
  17. April: Wo haben Sie Ihren Kopf?
  18. April: Wie fühlen Sie sich, wenn Sie sich schlecht fühlen?
  22. April: Wann haben Sie am besten zuletzt gelacht?
  23. April: Sind Sie sicher?
  26. April: Wie oft beten Sie sich gesund?
  29. April: Pfeifen Sie? Wann, wo, worauf?
  1. Mai: Womit würzen Sie Ihr Leben?
  7. Mai: Gibt es ein Leben nach dem Blog?
  8. Mai: Die letzte Frage: Was tun, wenn die Worte fehlen?
- Und eine Antwort: schweigen.

## MIT HALB WEHENDEN FAHNEN INS ZIEL

Ein netzfreies Wochenende brachte Lindering und neuen Schwung. Das war auch nötig, denn in Woche 4 verloren die BloggerInnen merklich an Elan; Hau-den-Lukas, zurück aus den Ferien, konnte sein Pensum nicht mehr durchstemmen, Schotten-Petra merkte nach den ersten Molke-Tagen, dass ihr das Essen in geselliger Runde wichtiger ist, Margrit musste ihre Lesefahrten der Alltagslektüre opfern, und Hampi stieg con brio wieder aus, weil das schnelle Medium nicht das Seine war. Die Bloggeratorin ging in ihrer Rolle der sanft mit der Geisel klöpfenden Circe auf und die Sinnfragen in der höheren Aufgabe unter ...

Irgendwie schafften wir es ins Ziel mit noch halb wehenden Fahnen.

Die Kulturlandsgemeinde brachte die Krönung: Die Selbstversuche waren gelesen worden und wurden gewürdigt, zitiert, flossen in die Diskussionen ein, fanden Entsprechungen, erzeugten Identifikation, und BloggerInnen und Bloggeratorin, noch vor wenigen Wochen völlig Fremde, begegneten sich wie Altbekannte, die sich viel zu erzählen haben.

## GIBT ES EIN LEBEN NACH DEM BLOG?

Auf die Kulturlandsgemeinde folgte mein persönlicher Härtestest. Ebenso rasch, wie ich Bloggeratorin wurde, war ich nun Ex-Bloggeratorin. Ich musste mich regelrecht entöhnen und meinen Alltag wieder ohne die willkommenen Blog-Störungen aushalten.

Und meine Erkenntnis? Egal, was man tut, wenn es Menschen verbindet und zum Austausch anregt, hat es einen Sinn. Einen Blog braucht es weder für diese Erkenntnis noch für den Austausch, aber er kann nützlich sein in einer Gesellschaft, in der kaum jemand sich die Zeit nimmt, andere zum Palaver am Brunnen zu treffen. Ab und zu schiebt mir ein neu gewonnener Freund, eine Freundin einen Gruss auf Papier unter meine reale Tür oder schickt ein Zeichen. Das tut bis in die Zehenspitzen gut. Und was den Zehen gut tut, ist für den ganzen Menschen gesund, nicht wahr?

- Link: [kulturlandsgemeinde.blogspot.ch](http://kulturlandsgemeinde.blogspot.ch)

**Monika Slamanig**, freie Übersetzerin und Autorin, lebt und arbeitet in St. Gallen und Trogen. Sie hat ein Büro für Texte und Ideen, ist u.a. freie Mitarbeiterin beim Ostschweizer Kulturmagazin Saiten, schreibt regelmässig Kurzprosa für Kulturmagazine und Anthologien, zuletzt «Back to the Roots» (Jahrbuch 2012, Literaturhaus Liechtenstein). Sie arbeitet gern in spartenübergreifenden Projekten mit anderen Kulturschaffenden, z.B. für das Buch «Instantgeschichten», 2010 im Verlag Saiten erschienen.

# REZEPTE UND THERAPIEN

Die Kulturlandsgemeinde legt seit jeher starkes Gewicht auf die alte Regel: Selber denken macht klug, selber handeln schafft Erfahrungen. Beim Thema Gesundheit drängte es sich erst recht auf, nicht «nur» zu sitzen und zu reden, sondern auch den Körper in Bewegung zu bringen. «Mens sana in corpore sano» heisst nicht umsonst die uralte Regel für ganzheitliches Wohlbefinden. Die Kulturlandsgemeinde öffnete daher begleitend zu den Debatten und Kunstaktionen eine Reihe von Bewegungs- und Behandlungszimmern. Das Gesundheitsthema wurde praktisch und persönlich erlebbar.

Beraten lassen konnten sich die Besucherinnen und Besucher zudem in der Kräuterstube, und bei den Gesundheitsfachleuten gab es Informationen aus erster Hand zu den Krankenkassen. Ein Bücherzimmer der Kantonsbibliothek und ein Ruhezimmer boten vertiefenden Lesestoff und Erholung.



Fitness mit René Wyler



Wickel, Fussbäder mit Marlis Fässler-Dörig



Craniosacral-Therapie mit Käthi Schrag



Fussreflexzonenmassage mit Sandra Gerber



Beratung Kräuterstube mit Roland Vontobel



Akupressur mit Monika Eisenring  
und Nicole Lieberherr



Tai-Chi  
mit Guido Ernst

Beratung Krankenkasse  
mit Richard Brotzer  
und Michael Hug



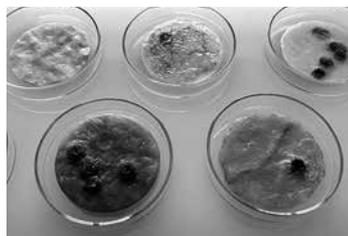
Feldenkrais  
mit Jeanne Reppin



Bücherzimmer  
mit Simone Gründler,  
Sabeth Oertle Thoma  
und Anna Kobelt



# DIE KUNST-INTERVENTIONEN



## RENATE FLURY, FRISCHLUFT

### UMSCHLAG UND SEITEN 1,2 / 39,40

Das Gehirn braucht Sauerstoff zum Denken: Zwei Turbogebläse pusteten frische Luft in den Veranstaltungssaal des Hotels Krone in Gais. Die kräftige Brise tönte und strömte, beanspruchte Aufmerksamkeit. Renate Flury inszenierte mit «FrischLuft» eindrucksvolle Stürme innerhalb der Kulturlandsgemeinde. Die Thurgauer Bildhauerin (\*1953) entwickelte eine Arbeit, die gerade in ihrer immateriellen Erscheinung grösste Präsenz und Wirksamkeit entfaltet.

Noch Ende der 1990er-Jahre übersetzt die Künstlerin menschliche Knochen zehnfach vergrössert in Marmor. Die Serie ist nicht abgeschlossen, da ist Flury gezwungen, sich neue künstlerische Materialien anzueignen. Die Künstlerin ist an Multipler Sklerose erkrankt. In den frühen 2000er-Jahren beginnt sie mit Schaumstoff und Knete zu arbeiten. Es entstehen die pcbody's - ins Körperhafte übersetzte Computerkürzel, wie sie Drucker statt konkreter Fehlermeldungen ausspucken. Dem Zufälligen wird eine bleibende Form verliehen.

Dem Flüchtigen und Unscheinbaren widmet sich Renate Flury auch in ihren Fotografien und Computerbildern. Erstere lenken den Blick auf Körperdetails, letztere sind spontan entstandene, fragile Kritzeleien, witzig, schwerelos, unbeschwert - so wie «FrischLuft». ks

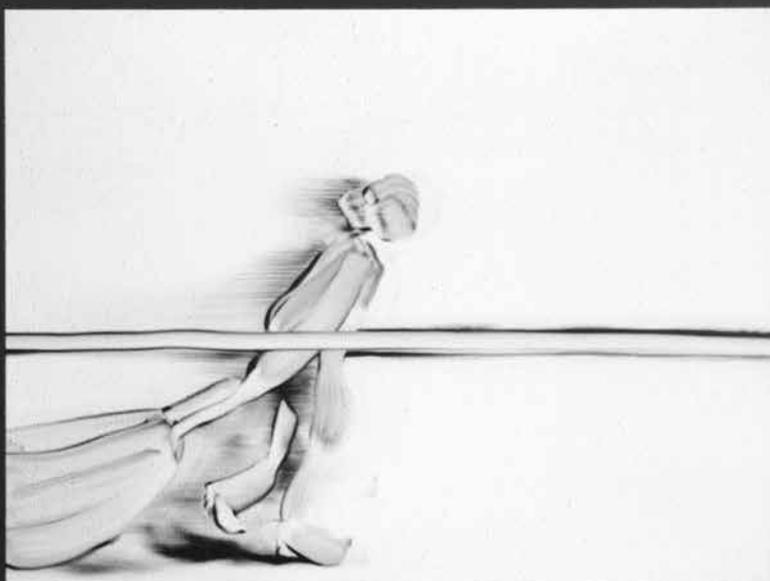
## FRANK KELLER, HYPOCHONDRIEN

### SEITEN 15-18 / 23-26

Was zieht uns an, was stösst uns ab? Können wir es rational begründen? Frank Keller spielt mit der sinnlichen Ambivalenz der Bilder ebenso wie mit der Zweideutigkeit der Sujets. Der Ausserrhodische Künstler (\*1964) erzeugt am Computer virtuelle Landschaften oder formt aus Wachs handteller-grosse Objekte.

Obgleich die «Bilscheiben» und «Moulagen» vage an Bekanntes erinnern, ist doch kaum zu bestimmen, was sie zeigen. Dadurch ruft der Künstler den emotionalen Aspekt der Wahrnehmung ins Bewusstsein: Mit hoher Wahrscheinlichkeit stellt sich beim Betrachten ein gewisses Unbehagen ein, und nur, wer ohne Vorurteile schaut, entdeckt, dass der gelbe Eiterpunkt nichts weiter ist als ein Stecknadelkopf. Oder die bestimmende Farbigkeit erinnert den einen an gerötete Hautstellen, für die andere dominiert ein künstliches Rosarot.

Gemeinsam ist beiden Werkgruppen die runde, ausschnittthafte Form, die beide wiederum mit «Vitro» verbindet: Die Glasstürze sind Vitrinen für vom Künstler gezüchtete Schimmelpilzkulturen. Zart und farbig breiten sie sich aus und lassen beinahe die begleitenden Fäulnisprozesse vergessen. Aber eben nur beinahe: Einmal mehr liegen hier Schönheit und Schauer sehr nah beieinander. ks



Transit, 2012, zwei synchronisierte Videoprojektionen, Animation auf Glas gemalt, Sound Design: Fa Ventilato.

## MICHAELA MÜLLER, TRANSIT

### BILD OBEN

Wer auf dem Flughafen ankommt, will weiter. Die Menschen eilen von Flug zu Flug, von der Passkontrolle zum Gate, vom Gate zum Gepäckband, vom Gepäckband zum Zoll. Michaela Müller (\*1972) hat sich auf die Menschenströme am Flughafen eingelassen, hat vor Ort gezeichnet und Töne aufgenommen. «Transit» ist ein Kondensat der festgehaltenen Eindrücke. Statt Geschichten übers Reisen zu erzählen, fängt der Animationsfilm die Flughafenstimmung ein. Michaela Müller verzichtet auf detaillierte Ansichten oder Szenen zugunsten einer atmosphärischen Darstellung des Unterwegsseins. Die in Zagreb und Reute AR lebende Künstlerin arbeitet mit Gouachefarbe auf einer schräg gestellten Glasplatte. Die entstehenden Bilder gehen ineinander über, verändern sich ständig und lösen sich im nächstfolgenden Pinselstrich wieder auf. Innerhalb der Endlosschleife gleichen sie sich, wiederholen sich auch. Stetig laufen die Reisenden über die beiden Monitore - mal schneller, mal langsamer, mal mehr, mal weniger schemenhaft, manche mit einem Nachbild, als wehrten sie sich gegen ihr Verschwinden. Anonym bleiben die Figuren aber alle im Flughafengetümmel: Individuelle Befindlichkeiten zählen nicht, aber wer fliegen will, nimmt dies auf sich - wohl oder übel. ks

WEB

mehr auf [obacht.ch](http://obacht.ch)

Werden auch Sie  
Genosschafterin,  
Genosschafter!

## GENOSSENSCHAFT KULTURLANDSGEMEINDE APPENZEL AUSSERRHODEN

Die Kulturlandsgemeinde wird neu von einer Genossenschaft getragen. Deren Zweck lautet wie folgt: Die Genossenschaft organisiert jährlich die Kulturlandsgemeinde. Die öffentliche Kulturveranstaltung findet jeweils am ersten Maiwochenende und an wechselnden Orten im Kanton statt. Sie greift gesellschaftliche Fragen auf und erforscht diese mittels verschiedener Formen. Sie ermöglicht die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Disziplinen (Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik) und bietet eine Plattform für Referate, Debatten und künstlerische Beiträge. Die Eindrücke, Stimmungen, Erkenntnisse, Behauptungen, Ergebnisse der vielfältigen Begegnungen am ersten Kulturlandsgemeindetag fliessen in die Sendschrift ein, das Manifest der Kulturlandsgemeinde, das am zweiten Tag verlesen und in alle Himmelsrichtungen verschickt wird. Die Kulturlandsgemeinde ist eine gemeinnützige, nicht gewinnorientierte Veranstaltung, die der gesamten Bevölkerung kostenlos zugänglich ist.

Jede natürliche oder juristische Person, die mindestens einen Anteilschein erwirbt, kann der Genossenschaft beitreten.

Natürliche Personen können beliebig viele Anteilscheine zu 100, juristische Personen zu 500 Franken zeichnen. Die Anteilscheine sind einmalig zu begleichen.

Der Vorstand setzt sich aus Hannes Göldi (Präsident), Barbara Auer, Margrit Bürer, Franziska Schürch und Peter Surber zusammen.

Mit dem Entscheid für die Form der Genossenschaft ist der Wunsch verbunden, dass die Kulturlandsgemeinde von möglichst vielen Interessierten mitgetragen wird.

Werden auch Sie Genosschafterin und Genosschafter. Beitrittserklärungen zum Ausfüllen finden Sie auf [www.kulturlandsgemeinde.ch](http://www.kulturlandsgemeinde.ch).

Appenzell Ausserrhoden  
Amt für Kultur  
Departement Inneres und Kultur  
Obstmarkt 1  
9102 Herisau  
[www.ar.ch/kulturfoerderung](http://www.ar.ch/kulturfoerderung)

Appenzell Ausserrhoden  
**Kulturlandsgemeinde  
2013**



Kulturförderung

Appenzell Ausserrhoden

Ausserrhodische  
**KULTUR  
STIFTUNG**

### HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

### REDAKTION

Margrit Bürer, Heidi Eisenhut,  
Hanspeter Spörri, Peter Surber

### SENDSCHRIFT

Redaktion: Peter Surber

### GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen  
Anna Furrer, Sascha Tittmann

### FOTOS

Hannes Thalmann

### KUNST-INTERVENTIONEN (BILDBOGEN)

Umschlag und Seiten 1,2/39,40: Renate Flury  
Seiten 15-18/23-26: Frank Keller  
Seite 37: Michaela Müller  
Texte Seite 36,37: Kristin Schmidt (ks)

### KORREKTORAT

Sandra Meier

### DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

### PAPIER

Symbol Freeliffe Raster, Lessebo Smooth White  
Fischer Papier AG, St. Gallen

### TEAM KULTURLANDSGEMEINDE

Margrit Bürer, Heidi Eisenhut, Gisa Frank,  
Petra Schmidt, Hanspeter Spörri, Peter Surber,  
Ueli Vogt

### MITWIRKENDE KULTURLANDSGEMEINDE 2013

Endo Anaconda, Philip Amann, Ines Aubert,  
Dorothee Bachmann, Jürg Baumberger, Susan  
Boos, Richard Brotzer, Isabelle Chappuis, Monika  
Eisenring, Guido Ernst, Marlis Fässler-Dörig,  
Renate Flury, Sandra Gerber, Hermann Grosser,  
Simone Gründler, Michael Hug, Roland Inauen,  
Lama Irene, Ruben Jodar, Frank Keller, Jürg  
Kesselring, Anna Kobelt, Detlef Krutzky, Richi  
Küttel, Kim Lemmenmeier, Nicole Lieberherr,  
Michaela Müller, Sabeth Oertle Thoma, Jeanne  
Reppin, Peter Roth, Sabina Ruff, Reto Schoch,  
Käthi Schrag, Monika Slamanig, Roland Vontobel,  
Matthias Weishaupt und René Wylar

Mehr zur Kulturlandsgemeinde siehe  
[www.kulturlandsgemeinde.ch](http://www.kulturlandsgemeinde.ch)

1800 Exemplare,  
Sonderausgabe, Obacht Kultur N°16 | 2013/2  
© 2013 Kanton Appenzell Ausserrhoden  
Die Rechte der Bilder liegen  
bei den Künstlerinnen und Künstlern.



